»Frieden, Entwicklung und Menschenrechte gehören zusammen«

Dag-Hammarskjöld-Rede von Jan Eliasson am 18. September 2011 in Uppsala, Schweden (gekürzt)*

[...] Heute, vor genau 50 Jahren, starb der Generalsekretär der Vereinten Nationen Dag Hammarskjöld bei einem Flugzeugabsturz in Ndola, Sambia. Die Weltöffentlichkeit war schockiert. Er war auf dem Weg nach Kongo zu einer Vermittlungsmission. Während seiner achtjährigen Amtszeit als Generalsekretär wurde er zum Symbol für das Streben nach Frieden, Entwicklung und Menschenrechten. Er starb, als der Kalte Krieg seinen Höhepunkt erreicht hatte, als die »Mauer der Schande« mitten in Europa errichtet wurde und ein Atomkrieg kein unrealistischer Albtraum war. [...]

Heute ist es durchaus angemessen zu fragen, warum das Gedenken an Hammarskjöld so lebendig und gegenwärtig ist. Er ist zu einem legendären Generalsekretär und Vorbild für seine Nachfolger geworden. Der 100. Jahrestag seiner Geburt am 29. Juli 1905 im schwedischen Jönköping fiel in meine Amtsperiode als Präsident der Generalversammlung von 2005 bis 2006. Es war sehr bewegend, die vielen Bekundungen des Respekts, der Wertschätzung und Bewunderung für Hammarskjölds Arbeit und Persönlichkeit zu erfahren.

Es gibt viele Gründe dafür, dass die Erinnerung an Hammarskjöld noch immer so lebendig ist: seine Integrität, Courage und Unparteilichkeit, sein diplomatisches Geschick, sein Festhalten an der Charta der Vereinten Nationen, sein vehementes Eintreten für die Rechte kleiner und schwacher Nationen. Persönlich bin ich beeindruckt von seiner kühlen Gelassenheit in Krisensituationen, von seinem leidenschaftlichen Engagement für Kunst, Musik, Literatur, Philosophie, Religion sowie für seine Liebe zur Natur, welche ihn neben den herausfordernden Aufgaben als UN-Generalsekretär begleitete. Ich werde später noch auf diesen Aspekt zurückkommen.

Jan Eliasson während der Dag-Hammarskjöld-Rede am 18. September 2011 in Uppsala.

Zunächst möchte ich aber darauf eingehen, wie sich die Welt seit Hammarskjölds Zeiten verändert hat. Geschichte ist eine sich ständig verändernde Landschaft. Einige Herausforderungen bleiben bestehen, andere kommen neu hinzu und erfordern effektive Methoden zur Problemlösung.

Hammarskjölds Welt

Hammarskjölds Welt war eine Welt der Polarisierung und Rivalität unter den Großmächten beruhend auf Ideologie und gegensätzlichen Interessen. Der zerbrechliche Frieden zwischen den Blöcken wurde durch das morbide Gleichgewicht des Terrors aufrechterhalten – mittels massiver Aufrüstung und der beidseitig erklärten Bereitschaft zum atomaren Gegenschlag (mutually assured destruction – MAD, als passendes Akronym). Seine Welt war eine Welt von lediglich 50 bis 60 Staaten – der Prozess der Entkolonialisierung befand sich noch im Anfangsstadium. Entwicklungszusammenarbeit hatte kaum begonnen. Menschenrechtsnormen waren zwar geschaffen worden, in erster Linie durch die Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 1948, fristeten jedoch während des Kalten Krieges bis zu einem gewissen Grad ein Schattendasein. Fragen der Menschenrechte wurden von vielen als innere Angelegenheiten angesehen. Der Staat war, gemeinsam mit den Verteidigungsbündnissen, der primäre und dominante Akteur. Internationale und regionale Organisationen machten nach dem Horror des Holocausts und des Zweiten Weltkriegs ihre ersten Schritte.

Diese Faktoren bestimmten das Arbeitsumfeld Dag Hammarskjölds. Gekonnt schaffte er es, für sich selbst und die Vereinten Nationen eine diplomatische und moralische Plattform zu errichten und dabei gelegentlich die mächtigen ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats herauszufordern. Sein größtes Publikum und Kraftzentrum fand er in den Nationen und Völkern, die nicht zu den ständigen Mitgliedern des Rates gehörten, und ihre Hoffnungen auf starke Vereinte Nationen, internationale Normen und multilaterale Lösungen setzten.

Die Welt von Heute

Wie ist die Situation in der heutigen Welt? Einige Probleme scheinen von dauerhafter Natur zu sein – das beste Beispiel dafür ist der Nahost-Konflikt. Bereits auf Hammarskjölds Agenda nahm dieser Konflikt einen bedeutenden Platz ein – und hat ihn auch heute noch auf der Agenda Ban Ki-moons. Ähnlich verhält es sich mit Kongo, der letzten Mission Hammarskjölds. Kongo kämpft heute noch darum, Frieden und Wohlstand zu erlangen. Doch viele Probleme sind neu oder haben eine neue Dimension erreicht. Die dramatischen Entwicklungen in Nordafrika und dem Nahen Osten sind von historischer Bedeutung. Globale Herausforderungen bestimmen nicht nur die Tagesordnung der Vereinten Nationen, sondern auch die der Regionen und Nationen. Global ist am Ende lokal. Man denke nur an den Klimawandel, die Umweltzerstörung, Migration, Terrorismus, organisierte Gewalt und übertragbare Krankheiten. Diese Herausforderungen betreffen alle. Sie werden zudem durch die revolutionären Entwicklungen der Medien und der Kommunikationstechnik beeinflusst.

Herausforderungen durchbrechen territoriale Grenzen, dringen in Staaten ein und fordern sie heraus in einem bis dato noch nicht gesehenem Maße. Die Globalisierung findet auf verschiedenen Ebenen und mit zahlreichen Akteuren statt. Sie bringt positive Veränderungen mit sich, verursacht aber auch Konflikte zwischen Souveränität und Internationalismus und schürt Angst unter den Menschen, die nicht wissen, in welche Richtung und mit welcher Geschwindigkeit diese Veränderungen vor sich gehen.

Hier liegt die Herausforderung für die Vereinten Nationen und ihre Mitgliedstaaten in der heutigen Welt. Wie können wir internationale Zusammenarbeit und Interdependenz in positive Konzepte und Realitäten umwandeln? Wie schaffen wir es, die Welt da draußen als Quelle von Hoffnung und als Potenzial zu nutzen – und nicht als Gefahr oder Problem anzusehen? Wie erreichen wir das Ziel, dass in einer interdependenten Welt gute internationale Lösungen letztlich im nationalen Interesse des Staates sind? Und wie müssen wir uns gemeinsam aufstellen, um die Probleme dieser interdependenten Welt effektiv angehen zu können?

Frieden, Entwicklung und Menschenrechte gehören zusammen

Meine Kernbotschaft heute ist, dass nachhaltige Lösungen abhängig sind von dem gleichzeitigen Streben nach Frieden, Entwicklung und Menschenrechten. Es gibt keinen Frieden ohne Entwicklung, es gibt keine Entwicklung ohne Frieden, und es wird keinen nachhaltigen Frieden oder nachhaltige Entwicklung geben, ohne die Achtung der Menschenrechte. Ist eine dieser drei Säulen innerhalb einer Nation oder einer Region schwach, so schwächelt die gesamte Struktur. Deshalb müssen Mauern und Barrieren zwischen diesen Säulen eingerissen werden. Die Probleme müssen in den Mittelpunkt gerückt und alle Akteure, die diesen Prozess beeinflussen können, für ihre Lösung mobilisiert werden. Letztlich muss anerkannt und akzeptiert werden, dass Verantwortung gemeinsam übernommen und Arbeit geteilt werden muss. Lassen Sie mich dies näher ausführen.

Hammarskjöld erkannte seinerzeit die Zusammenhänge zwischen Frieden, Sicherheit und Menschenrechten. Henning Melber zitierte 2011 in seiner ›Erskine Childers Lecture‹ Dag Hammarskjöld aus dessen Rede vor dem ›American Jewish Committee‹ in New York am 10. April 1957: »Wir wissen, dass Frieden und Menschenrechte eng miteinander verbunden sind. Ohne die Anerkennung der Menschenrechte werden wir niemals Frieden haben, und nur wenn Frieden gegeben ist, können die Menschenrechte vollständig zur Geltung kommen.«

In einer anderen Rede – dieses Mal in Neu Delhi am 3. Februar 1956 – hob Hammarskjöld die Bedeutung der sozioökonomischen Dimension auf den Bereich Sicherheit hervor: »Wirtschaftliche und soziale Probleme sollten auf der gleichen Ebene stehen wie politische Probleme. Ich denke, dass sie in manchen Fällen sogar Vorrang haben sollten.« Lange hatte Hammarskjöld argumentiert, dass der ECOSOC, also der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen, nicht den Stellenwert in der Hierarchie der Hauptorgane hat, der ihm zusteht. Schließlich, so behauptete Hammarskjöld, kümmere sich der Sicherheitsrat hauptsächlich um die Lösung dringender und gewaltsamer Konflikte. Gleichermaßen wichtig sei es, sich durch den ECOSOC auf die Beseitigung wirtschaftlicher und sozialer Ursachen dieser Konflikte zu konzentrieren. Nur wenig ist seit Hammarskjöld in dieser Hinsicht geschehen, wobei sich dies auf die ebenso dringend notwendigen Interaktionen zwischen den Vereinten Nationen (ECOSOC und Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen) und den Bretton-Woods-Institutionen in Washington, D.C. (Weltbank, Internationaler Währungsfonds) bezieht.

Jan Eliasson, geb. 1940, ist schwedischer Diplomat und ehemaliger schwedischer Außenminister. Er arbeitete immer wieder für, in und bei den Vereinten Nationen. Gegenwärtig ist er Mitglied einer im Juni 2010 vom UN-Generalsekretär eingerichteten Gruppe namhafter Persönlichkeiten zur Mobilisierung für die Millenniums-Entwicklungsziele. Zuvor war er von 2007 bis 2008 Sondergesandter des UN-Generalsekretärs für Darfur. Von September 2005 bis September 2006 bekleidete Eliasson den Posten des Präsidenten der 60. Generalversammlung der Vereinten Nationen, von 1992 bis 1994 war er der erste UN-Untergeneralsekretär für Humanitäre Angelegenheiten und von 1988 bis 1992 Schwedens Botschafter bei den Vereinten Nationen in New York.

* Die Rede wurde auf Englisch gehalten. Der vorliegende leicht gekürzte Text ist eine Übersetzung der Zeitschrift VEREINTE NATIONEN. Veranstalter der Dag Hammarskjöld Lectures ist die Dag Hammarskjöld Foundation in Uppsala, Schweden. Näheres siehe: http://www.dhf.uu.se

Vom 14. bis 16. September 2005 kamen 155 Staats- und Regierungschefs am Amtssitz der Vereinten Nationen in New York zusammen. Dies war das größte Treffen von Staatsoberhäuptern in der Geschichte. Es wurde abgehalten, um die Vereinten Nationen auf einen neuen Kurs zu bringen, der stärker auf die neuen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ausgerichtet ist. Diskussionsgrundlage war der Bericht von Generalsekretär Kofi Annan ›In größerer Freiheit: Auf dem Weg zu Entwicklung, Sicherheit und Menschenrechten für alle‹, der wiederum auf der Arbeit und den Ergebnissen der Hochrangigen Gruppe für Bedrohungen, Herausforderungen und Wandel beruhte. Nach langen und mühseligen Verhandlungen wurde die Arbeit am Ergebnisdokument des Weltgipfels abgeschlossen und dieses am 16. September 2005 durch die Generalversammlung unter schwedischer Präsidentschaft verabschiedet. Ich versichere Ihnen, dass dies ein feierlicher und unvergesslicher Moment war.

In einem Schlüsselabsatz des Ergebnisdokuments einigte man sich auf folgenden Text:

»Wir erkennen an, dass Frieden und Sicherheit, Entwicklung und die Menschenrechte die Säulen des Systems der Vereinten Nationen und die Grundlagen der kollektiven Sicherheit und des kollektiven Wohls sind. Wir erkennen an, dass Entwicklung, Frieden und Sicherheit sowie die Menschenrechte miteinander verflochten sind und einander gegenseitig verstärken.« (A/RES/60/1 v. 16. September 2005, Absatz 9)

Diese Anerkennung zeugt meiner Meinung nach von der starken politischen Bekräftigung, dass die Arbeit innerhalb des UN-Systems besser abgestimmt werden muss. Alle Bemühungen, die innerhalb einer Säule von denen der anderen beiden getrennt behandelt werden, können nur begrenzte und kurzfristige Ergebnisse bringen. Ich erlebte dies selbst, als ich in den Jahren 2007 und 2008 im Auftrag von Generalsekretär Ban Ki-moon gemeinsam mit Salim Ahmed Salim von der Afrikanischen Union (AU) im Darfur-Konflikt vermittelte. Der Konflikt hatte die Armut vergrößert. Diese verstärkte wiederum die Verbitterung und Verzweiflung. Menschenrechtsverletzungen schürten Angst und Hass und gefährdeten damit beides, Frieden und Entwicklung.

Die entscheidende Frage ist nun, bis zu welchem Grad den Vereinten Nationen und ihren Mitgliedstaaten bewusst ist und diese gewillt sind, Konsequenzen aus der bedeutsamen Erklärung der Generalversammlung zur Interdependenz vom September 2005 zu ziehen. Die bisherige Bilanz ist nicht sehr beeindruckend. Nur wenige organisatorische Umstrukturierungen wurden vorgenommen, um die Maßnahmen am Amtssitz mit denen vor Ort abzustimmen. Trotz mancher Fortschritte werden noch immer Grabenkämpfe ausgetragen, wie zum Beispiel im Bereich humanitäre Hilfe. Bei der Mission in Darfur war es frustrierend zu sehen, dass keine, die humanitären Bemühungen flankierenden, Programme zum Wiederaufbau eingerichtet worden waren. Ein Brunnen, eine Schule, ein Krankenhaus in einem Dorf hätten sowohl der Bevölkerung als auch den Rebellenführern verdeutlichen können, dass Frieden eine bessere Option ist als Krieg. Diese Umstände hätten die Chancen erhöht, alle Fraktionen an einen Verhandlungstisch zu bringen.

In meiner gegenwärtigen Position als Fürsprecher für die Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) höre ich häufig, dass die menschenrechtliche Dimension in den Zielen nicht eingebunden ist. Dies ist jedoch aus zweierlei Gründen nicht richtig. Erstens sind innerhalb des Menschenrechtssystems die wirtschaftlichen und sozialen Rechte untrennbar mit den politischen und bürgerlichen Rechten verbunden. Zweitens unterstreicht das Ergebnisdokument des Weltgipfels 2005, dass Fortschritte im Bereich Entwicklung Fortschritte bei den Menschenrechten bewirken und umgekehrt.

Fairerweise muss gesagt werden, dass die Situation sich zu verändern beginnt. In dem von der Weltbank herausgegebenen Weltentwicklungsbericht 2011 werden besonders starke Argumente für die Verschränkung von Sicherheit, Entwicklung und guter Regierungsführung (worin meines Erachtens die Einhaltung der Menschenrechte einbezogen ist) geliefert. Der Bericht verdeutlicht die immer wiederkehrenden Kreisläufe zwischen schwacher Regierungsführung, Armut und Gewalt. Bisher hat kein einkommensschwaches Land, das diese Probleme hat, auch nur eines der Millenniums-Entwicklungsziele erreicht.

Der Präsident der Weltbank Robert B. Zoellick kommt zu dem Schluss, dass einzelne Disziplinen nicht gut genug integriert sind, um die sich gegenseitig beeinflussenden Probleme angehen zu können. Mit dem Hinweis, dass Organisationen, die einen Tunnelblick haben, schlecht gerüstet sind, um mit solchen Problemen umzugehen, formuliert er, dass die Herausforderung darin besteht, »Sicherheit und Entwicklung zusammenzubringen, um sie so tief zu verwurzeln, dass die Spirale von Fragilität und Konflikt durchbrochen werden kann.«

Einige der wichtigsten Erkenntnisse des Weltentwicklungsberichts 2011 sind:

- Investieren in die Sicherheit der Bevölkerung, in Gerechtigkeit und Arbeitsplätze dämmt Gewalt ein;
- Institutionelle Legitimität ist der Schlüssel zur Stabilität;
- Institutionen müssen verändert werden, internationale Organisationen und Partner müssen sich Prozessen anpassen, und Hilfsleistungen müssen integriert und koordiniert werden.

Es steht viel auf dem Spiel. Bürgerkriege kosten dem durchschnittlichen Entwicklungsland zwischen 15 bis 30 Jahre Wirtschaftswachstum – neben unermesslichem menschlichen Leid und unzähligen erbrachten Opfern.

Die Arbeitsteilung

Mit Blick auf die Zukunft: Was können wir tun, um das Konzept der Interdependenz langfristig und umfassend

in praktikable Strategien und institutionellen Wandel zu übertragen? Offensichtlich hat die Weltbank gemeinsam mit ihren Partnern bereits einen Weg gefunden. Doch das ist nicht genug. Das Konzept muss das gesamte UN-System sowie die regionalen Organisationen, Regierungen, die Wirtschaft, die akademische Welt und die Zivilgesellschaft durchdringen.

Geschieht dies nicht, wird die Welt nicht in der Lage sein, die globalen Herausforderungen von heute und morgen effektiv anzugehen. Die Probleme sind zu komplex, zu facettenreich und zu schwierig, als dass ein Akteur sie allein lösen könnte. Wir müssen uns bewusst machen, dass wir gemeinsam stärker sind als allein. Wir müssen akzeptieren, dass wir eine gemeinsame Verantwortung haben und wir daher auf eine internationale Arbeitsteilung hinarbeiten müssen.

Ein Modell könnte sein, die Probleme und nicht die Institutionen in den Mittelpunkt zu stellen und uns zu fragen, auf wen die Probleme Auswirkungen haben oder wer sie beeinflussen kann. Ein Beispiel, das mir am Herzen liegt, ist die weltweite Wasserknappheit und Krise in der Sanitärversorgung. Im Kampf um Wasser geht es um Gesundheit und Überleben. 88,5 Millionen Menschen haben kein sauberes Trinkwasser. Zweieinhalb Milliarden Menschen verfügen nicht über den Zugang zu sanitären Anlagen – ein Euphemismus für das Wort Toiletten. Täglich sterben an die 4000 Kinder im Alter von unter fünf Jahren aufgrund von fehlender Wasser- und Sanitärversorgung. Während meines Einsatzes in Afrika habe ich die beschämende Situation mit eigenen Augen gesehen – Kinder sterben an Durchfall, Ruhr und Dehydrierung.

Um diese Geißel der Menschheit anzugehen, sollten die Vereinten Nationen Maßnahmen auf Grundlage der Millennium-Entwicklungsziele zu nachhaltiger Entwicklung, unter Einbeziehung der Wasser- und Sanitärversorgung, ergreifen. Die Weltbank übernimmt eine wichtige Rolle bei der Errichtung der Infrastruktur sowohl im ländlichen Raum als auch in städtischen Gebieten. Die betroffenen Regierungen müssen der Wasser- und Sanitärversorgung einen höheren Stellenwert einräumen und ihre Regierungsstrukturen auf nationaler und lokaler Ebene verbessern, um mit der Problematik umgehen zu können. Genauso sollten die Geberländer Projekte zur Wasser- und Sanitärversorgung bei ihrer Entwicklungshilfe prioritär behandeln. Die Wirtschaft sollte die Technologie bereitstellen sowie Ausbildungsmöglichkeiten einrichten. Forschung und Wissenschaft sollten neue Methoden zur Wasserreinigung und -konservierung sowie innovative Lösungen zur Sanitärversorgung entwickeln. Schließlich sollte die Zivilgesellschaft – Organisationen wie ›Water Aid International‹, der ich angehöre – der lokalen Bevölkerung weltweit zur Seite stehen und gleichzeitig deren Interessen wirksam vertreten und meinungsbildend wirken.

Eine solche Mobilisierung von Kräften um das Problem herum und eine solche Verteilung der Verantwortung auf die relevanten Akteure könnten vielen Millionen Menschen weltweit helfen. Neben dem Bereich Wasser könnte in anderen Bereichen ähnlich verfahren werden, wie zum Beispiel in den Bereichen Umwelt und Klima, Migration, Gesundheit, Bildung und Ernährungssicherheit. Dieser Ansatz würde unsere Chancen erhöhen, die Probleme bei den Wurzeln zu packen und so zu langanhaltenden Lösungen zu gelangen.

In einem tieferen Sinne kann eine solche Arbeitsverteilung auch dazu beitragen, dass das Gefühl der Hoffnungs- oder Hilfslosigkeit etwas schwindet, welches viele von uns überkommt, wenn wir vor riesigen globalen Problemen stehen. Uns würde bewusst werden, dass auf verschiedenen Ebenen und von vielen verschiedenen Akteuren etwas erreicht werden kann. Wir könnten zudem unsere eigene Rolle und Verantwortlichkeit besser einschätzen. Uns würde bewusst werden, dass keiner alles tun kann, aber jeder etwas.

Horizontal denken und handeln

Die Anerkennung der gemeinsamen Verantwortung sollte auch zu einer Veränderung in unserer traditionellen Arbeitskultur führen, in der Probleme ›vertikal‹, also durch eine Organisation und getrennt von anderen, behandelt werden. Wir müssen jedoch ›horizontal‹ denken und handeln und die Mauern zwischen den Sektoren und Disziplinen einreißen. Dieser sektorenübergreifende und interdisziplinäre Ansatz ist die moderne und effektive Methode, um den heutigen und zukünftigen globalen Herausforderungen zu begegnen. Diese Methode hat nichts gemein mit den ›Grabenkämpfen‹ und der oft herablassenden Art, wie mit Personen umgegangen wird, die dem eigenen beruflichen Streben zu nahe kommen. Stattdessen werden wir feststellen, dass Akteure von außen neue Perspektiven und ein kreativeres Umfeld für alle mitbringen, wenn wir ihnen nur die Tür öffnen.

Die UN sollten einen ganzheitlichen und problembezogenen Ansatz innerhalb der eigenen Struktur und Maschinerie entwickeln. Die Mauern zwischen jenen Organen einzureißen, die verantwortlich sind für Frieden und Sicherheit, Entwicklung und Menschenrechte, würde zu substanziellen Verbesserungen führen. Die Weltbank und das UN-System sollten ihre Zusammenarbeit verstärken, regionale Organisationen und die UN systematischer im Sinne des Kapitels VIII der UN-Charta zusammenarbeiten. Regierungen, der Privatsektor, Universitäten sowie die Zivilgesellschaft sollten horizontale, sektorübergreifende Ansätze und ebensolches Management anerkennen.

Ein Fall, in dem eine solche Methode jetzt angewendet werden könnte, ist die dramatische Situation in Nordafrika und im Nahen Osten. Es ist von historischer Bedeutung, dass der revolutionäre Übergang in diesen Ländern in einem friedlichen Umfeld stattfindet, verbunden mit sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung und mit der Anerkennung der Menschenrechte. Wir wissen, dass sie selbst die Hauptrolle spie-

len und die Verantwortung tragen, trotzdem ist die restliche Welt dazu verpflichtet zu helfen. Dies ist eine Frage der Solidarität, aber auch des aufgeklärten Selbstinteresses in der heutigen interdependenten Welt.

Einige Gedanken zu Dag Hammarskjöld

Ich möchte meine Ausführungen mit einigen Gedanken über Dag Hammarskjöld abschließen, die meines Erachtens für eine Diskussion über einen ganzheitlichen und integrativen Ansatz für die Probleme dieser Welt von Bedeutung sind. Hammarskjöld hatte eine in einem faszinierenden Ausmaß reiche, vielschichtige und komplexe Persönlichkeit, die sein berufliches Leben positiv beeinflusste.

Dag Hammarskjöld war ein Mensch der Natur und der Kultur. Beides war für ihn eine reiche Quelle der Inspiration und Energie. Sein Arbeitsleben war untrennbar mit seinem privaten Leben verbunden. Tatsächlich fragten sich viele seiner Kollegen, wie konnte er ein solch großartiger Generalsekretär sein, wenn er sich derart ausgiebig und intensiv mit der Natur und Kultur beschäftigte? Meiner Meinung nach half ihm das Eintauchen in diese Sphären, eine solch herausragende Führungspersönlichkeit zu werden. Wie Sverker Åström, Hammarskjölds jüngerer Kollege und später mein diplomatischer Mentor, einmal schrieb: »Hammarskjöld war ein außergewöhnlicher Schwede und Weltbürger – er war ein Paradiesvogel unter uns Spatzen und Krähen.«

Hammarskjöld war ein leidenschaftlicher Wanderer und fühlte sich stark verbunden mit der malerischen Berglandschaft Nordschwedens. Einmal schrieb er: »Wir brauchen alle hin und wieder Stille und Ausblick. Wir alle verfügen über unsere eigenen Möglichkeiten, das zu finden, was wir suchen. Ich verspüre starke Sehnsucht nach den schwedischen Bergen. Sie bieten Abgeschiedenheit und Ferne, ohne dabei vor der Realität zu flüchten, sondern auf eine Realität zu treffen, die sich vom beruflichen und täglichen Leben unterscheidet.« Ein anderes Mal sagte er: »Der Berg bietet uns neue und zahlreiche Möglichkeiten, uns selbst kennenzulernen. Er kann Schwächen aufdecken – geistige und körperliche. Aber er kann auch beweisen, dass wir über ungeahnte Ressourcen verfügen.«

Hammarskjölds Verhältnis zu Kunst und Kultur hatte eine ähnlich tiefe, ihn einnehmende und beinahe leidenschaftliche Qualität. Er war Mitglied der ›Royal Swedish Academy‹, die die Nobelpreisträger für Literatur auswählt. Er war belesen, las sowohl Prosa als auch lyrische Texte. Während seiner Amtszeit als Generalsekretär spielte Hammarskjöld eine wichtige Rolle bei der Vergabe des Nobelpreises an den französischen Diplomaten und Poeten Saint-John Perse im Jahr 1960. Begeistert studierte er die Schriften religiöser Philosophen wie Thomas von Aquin und Meister Eckhart sowie Martin Buber, dessen Werk ›Ich und Du‹ er vor seinem Tod vom Deutschen ins Schwedische übersetzte. Seine Übersetzungsnotizen wurden nach dem Flugzeugabsturz in Ndola im Jahr 1961 in seiner Aktentasche gefunden.

Hammarskjöld war ein enger Freund der britischen Künstlerin Barbara Hepworth, deren Skulptur ›Single Form‹ vor dem Amtssitz der Vereinten Nationen in New York ihren Platz gefunden hat. Der Briefwechsel zwischen beiden ist sehr vertraut und spiegelt eine Seelenverwandtschaft wider. Als Hammarskjöld einen Meditationsraum am Amtssitz der Vereinten Nationen einrichten ließ, entschied er, dass es ein abgedunkelter Raum der Stille und Schlichtheit sein sollte, mit einem großen Eisenerz-Quader in der Mitte. Außerhalb des Raumes befindet sich ein Glasmosaik von Marc Chagall. Viele tausende Menschen – so auch das erschöpfte UN-Personal – haben in diesem magischen Raum nachgedacht, sind zur Ruhe gekommen oder haben für eine Weile Seelenfrieden gefunden.

Und natürlich die Musik. Hammarskjöld war es, der zur Eröffnungsfeier der Generalversammlung klassische Musik einführte. Beethovens Symphonie ›Eroica‹ war eine der ersten Symphonien, die dort aufgeführt wurden. Sture Linnér, einer seiner Mitarbeiter, erzählte, was sich ereignete, als er zu einem Abendessen in der Residenz von Hammarskjöld eingeladen war. Es fand keine Unterhaltung statt – es wurde nur Musik gespielt. Am Ende des Abends bemerkte Hammarskjöld, dass es ein wundervoller, gemeinsamer Abend gewesen sei.

Diese Beispiele verdeutlichen, auf welche Weise die Natur, Kunst und Kultur im Leben Hammarskjölds integriert waren. Man kann leicht ein Gefühl dafür bekommen, wie diese Elemente in Kombination mit religiöser Mystik seinen Geist erweiterten und seine Reflexionen prägten, die in das Buch ›Vägmärken‹ (Zeichen am Weg), welches nach seinem Tod veröffentlicht wurde, eingeflossen sind.

Ernüchternd sind jedoch die Bemerkungen Sverker Åströms zu Hammarskjölds Religiosität, seiner ständigen Suche nach sich selbst sowie seinen inneren Kämpfen bei moralischen und ethischen Problemen, wie sie in seinem privaten Tagebuch festgehalten sind: »Bei seinem fröhlichen, fast schon jungenhaften Auftreten und seiner tiefen Identifikation mit seiner beruflichen Rolle gab es nicht viel, das auf sein persönliches, metaphysisches Sinnen oder seine schmerzvollen Kämpfe mit seinem Gewissen hindeutete.«

Abschließend möchte ich sagen, dass dieser holistische Ansatz, die Probleme dieser interdependenten Welt zu lösen, einhergeht mit der Art und Weise, wie wir als Menschen diese Probleme angehen. Die verschiedenen Aspekte einzubeziehen, Mauern einzureißen und die bewusstseinserweiternden und dynamischen Effekte, die bei dem Überschreiten von Grenzen in jeglicher Hinsicht gegeben sind, anzuerkennen, sind auf politischer und persönlicher Ebene die entscheidenden Elemente.

Dag Hammarskjölds Führungsstil als Generalsekretär der Vereinten Nationen ist und bleibt in diesem Sinne vorbildlich.